

«Sich-etwas-Gutes-tun»

Predigten Gottesdienste 23.1.22

Lesung Lukas 10,38-42

38 Als sie weiterzogen, kam er in ein Dorf, und eine Frau mit Namen Marta nahm ihn auf. 39 Und diese hatte eine Schwester mit Namen Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu.

40 Marta aber war ganz mit der Bewirtung beschäftigt. Sie kam nun zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Bewirtung mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen.

41 Der Herr aber antwortete ihr: Marta, Marta, du sorgst und mühest dich um vieles; 42 doch eines ist nötig: Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden.

Predigt

wer kennt schon
die not eines überaus dicken mädchens?

man sagt:
nun ja - doch sie hatte ein gutes herz

stets braucht die gesellschaft
dicke mädchen mit guten herzen
in heimen spitäler kantinen
in fabriken geschäften büros

doch manchmal
möchten auch ihre herzen
verrückt und geliebt
statt immer nur gut sein

dann träumen sie liebe
in wetterleuchtenden farben
liebkosen den einsamen körper
abends im traurigen Bett
mit den füllmassen händen
des zärtlich erdachten freundes

später verschließen sie
solche träume tief in ihrer enttäuschung
und versuchen so tapfer als möglich
gut und gütig zu bleiben
statt böse und bitter zu werden

doch wer kennt schon
die heimlichen kämpfe
der überaus dicken mädchen
die man zur rolle bestimmt hat
gut und selbstlos zu sein?

ach wäre ein gott
ach wäre ein gott
der fleisch wird im fleisch
eines überaus dicken mädchens

Liebe Gemeinde

Treffender hätte ich es nicht beschreiben können. Wir kennen alle diese Personen, die da Kurt Marti in seinem Gedicht als dicke Mädchen beschreibt. Und wir können uns manchmal auch selbst dazuzählen. Denn in erster Linie geht es nicht um den Körperumfang an sich, sondern um die selbstlosen Helfer in unserer Gesellschaft.

Diese Gesellschaft braucht diese selbstlosen Helfer mit guten Herzen
in Heimen, Spitälern, Kantinen
in Fabriken, Geschäften, Büros
und vor allem in den Kirchen

Was wäre die Kirche ohne all die Helferinnen
Was wäre die christliche Gemeinschaft ohne all die Helfer

Und doch,
kann sich bei all den guten Herzen ein fader Nebengeschmack einstellen. Bei aller selbstlosen Hilfe ist da auch eine Ahnung vorhanden, dass irgendwo im Raum eine Enttäuschung mitschwingt. Und im Versuch immer so tapfer als möglich, gut und götig zu bleiben, schwingt auch ein leichter Hauch von Bitterkeit mit.

Marta ist auch so eine selbstlose Helferin wie sie Kurt Marti beschreibt. Sie bewirbt Jesus und seine Jünger. Das gibt sicher eine Menge zu tun? Maria aber sitzt einfach auf dem Boden und lässt ihre Schwester die ganze Arbeit machen. Das stösst ihr sauer auf. Und sie denkt, das ist sicher nicht im Sinne von Jesus. Darum fragt sie ihn auch, ob es ihn nicht kümmert, dass Maria ihr nicht zur Hand geht. Das muss Jesus doch stören, wenn da eine allein die ganze Arbeit macht?

Doch Jesus beschwichtigt sie. Er meint, dass sei schon in Ordnung. Maria verhält sich richtig: «Maria hat das gute Teil erwählt. Das soll ihr nicht genommen werden.»

Wie sollen wir die Geschichte jetzt verstehen? Nichtstun und am Boden sitzen ist besser, als Gäste bewirten?

Es gibt eine einfache Interpretation dieser Geschichte. Das nämlich jede der beiden Frauen einfach das macht, was sie am besten kann. Und weil Marta so gut in der Küche ist, arbeitet sie halt in der Küche. Weil Maria nicht so geschickt im Haushalt ist, dafür aber umso besser im Zuhören, hört sie halt zu. Und so macht halt jeder was er kann und alles ist gut und alle sind zufrieden. Ist doch super!?

Aber das ist eine zu einfache Interpretation der Geschichte. Alle zwischenmenschlichen Unebenheiten werden mit Liebe eingeseift und ausgegült. Eine solche Interpretation ist ein schlechter Trost für all die Martas, die so viel in unserer Gesellschaft leisten. So eine platte Auflösung der Geschichte wird auch allen Fleissigen mit einem guten Herzen nicht gerecht.

Um die Geschichte von Marta und Maria in ihrer Gesamtheit zu verstehen, ist es wichtig, dass wir zur Kenntnis nehmen, dass sie im Lukas Evangelium gleich nach dem

barmherzigen Samariter kommt. Das Gleichnis des barmherzigen Samariters und die Geschichte von Marta und Maria bilden zusammen eine Einheit. Sie sind quasi zwei Seiten einer Medaille und diese Medaille heisst «dreifaches Liebesgebot».

Auf die Frage eines Schriftgelehrten, was man denn tun soll, um ewiges Leben zu erlangen, antwortete Jesus, dass man Gott von ganzem Herzen und mit ganzer Kraft lieben soll und auch seinen Nächsten wie sich selbst. Darauf fragte der Schriftgelehrte, wer denn der Nächste sei. Und darauf antwortete ihm Jesus mit dem Gleichnis des barmherzigen Samariters.

In diesem Gleichnis kommt ein Reisender unter die Räuber und wird halb tot liegen gelassen. Danach kommt ein Priester vorbei, der weiter geht und ihn ohne zu beachten liegen lässt. Dasselbe macht kurze Zeit später auch ein Levit. Erst der Samaritaner aus dem Nordreich hat Mitleid mit dem Überfallenen und beginnt ihm zu helfen.

Die Samaritaner aus dem Nordreich, waren die ungeliebten Nachbarn der Juden von Jerusalem. Die Samaritaner galten als nicht rechthgläubige Juden. Doch eben dieser Nicht-Rechthgläubige ist es, der das dreifache Liebesgebot im Sinne Gottes umsetzt. Nächstenliebe geschieht eben aus der Barmherzigkeit für unsere Mitmenschen und nicht als einem religiösen korrekten System heraus. Und Nächstenliebe besteht aus konkreten Handlungen, um die Not unserer Nächsten zu lindern.

Das Gleichnis sagt uns nun, dass das Helfen enorm wichtig ist für unsere Gottesbeziehung. Und im Anschluss an dieses Gleichnis folgt nun die Geschichte von Marta und Maria, in der erzählt wird, dass es völlig ok ist, wenn man nicht immer mithilft. Wie ist das jetzt zu verstehen?

Um die beiden Geschichten zu verstehen, müssen wir sie zusammen denken. Eben als zwei Seiten von einer Medaille. Dazu müssen wir genau hinschauen auf das, was Jesus sagt. Er sagt zu Marta nicht, dass helfen schlecht sei. Er sagt, dass der andere Teil auch nötig und wichtig ist. Das, was Maria macht ist genauso wichtig wie das Helfen an sich. Doch was macht denn Maria genau im Gegensatz zu Marta. Ist sie einfach nur faul?

Im Text heisst es, dass sie das gute Teil wählt, dass ihr nicht genommen werden soll. Dieser gute Teil sind die Worte von Jesus. Wenn Maria nur in der Küche gewesen wäre, dann hätte sie diese Worte verpasst. Wahrscheinlich wäre Jesus auch nicht böse gewesen, wenn Marta, anstatt ihn und seine Jünger zu bewirten einfach auch nur zugehört hätte.

Doch was passiert da genau beim Zuhören? Maria bekommt beim Zuhören etwas, und zwar etwas Gutes. Es steht nicht geschrieben, was Jesus in diesem Moment zu den Leuten und zu Maria gesprochen hat. Aber es muss gut gewesen sein. Vielleicht hat er Sachen gesagt wie: «Gott ist barmherzig und er vergibt uns. Und es gibt ein Himmelreich im Hier und Jetzt und ihr könnt euch daran beteiligen, denn ihr seid das Salz der Erden.»

Irgendwie so in diesem Sinne vielleicht, so dass die Zuhörer und Maria durch seine Worte aufgebaut wurden. Die Worte von Jesus haben die Zuhörer genährt. So wie die Muttermilch den Säugling nährt, dass er heranwachsen kann und gross und stark werden kann. Die Zuhörer schöpften Kraft aus den guten Worten.

Was Maria da machte nennen wir «Seelisches Auftanken». Doch wieso ist jetzt das Auftanken so wichtig, wenn es um Nächstenlieben und um die Hilfe für unsere Nächsten geht?

Maria tut sich etwas Gutes, wenn sie auftankt. Maria macht das, was wir unter «sich-selbst-lieben» verstehen. Und dieses «sich-selbst-etwas-Gutes-tun» ist so wichtig, wenn wir unseren Nächsten helfen. Wir können den anderen und auch uns selbst nur helfen, wenn wir aus der Fülle heraus agieren. Wir müssen wie ein überquellendes Glas sein, wenn wir unseren nächsten helfen wollen. Sonst wird es problematisch.

Denn wenn wir uns freiwillig für andere einsetzen aus einem Gefühl der Leere, dann erwarten wir von unserer Tätigkeit oder von unseren Mitmenschen, dass sie uns erfüllen. Wenn wir uns aus einem inneren Mangel für andere einsetzen, dann erwarten wir insgeheim, dass die anderen diesen Mangel wettmachen. Diese Haltung führt zwangsweise zur Enttäuschung. Und sie führt auch dazu, dass wir ausbrennen.

Das ist eben diese Enttäuschung, die Marta bei der Arbeit für Jesus und seine Jünger erfährt. Sie geht an die Arbeit mit der Hoffnung, sie möge erfüllt werden. Doch Jesus erkennen zurecht, dass darin nur Sorge und Mühe sind. Das Auftanken hat gefehlt.

Mit diesen zwei kurzen Geschichten zeigt uns Jesus eindrücklich auf, welche Bedeutung dem helfenden Handeln zukommt und auf was es beim Helfen ankommt. Ja wir sollen helfen. Und ja es gehört zur Nächstenliebe, dass wir unseren Nächsten mit konkreten Handlungen helfen. Es braucht die konkrete Hilfe am Nächsten um Gott lieben zu können.

Aber genauso wichtig ist es, dass wir Momente und Orte haben, wo wir auftanken können. Genauso wichtig ist es, dass wir genährt werden von Gottes Wort oder besser gesagt von seiner Liebe. Es reicht nicht, dass wir einfach ein gutes Herz haben und immer für andere da sind. Dieses Herz will auch genährt werden und auch mal wild werden.

Denn nur wenn wir genährt sind, nur wenn wir wie ein überquellendes Gefäss sind, können wir geben, ohne uns zu sorgen und uns abzumühen. Es braucht diesen Ausgleich von genährt sein und geben können. Dann sind wir ein Segen für unsere Nächsten, dann sind wir Gott am nächsten.

Amen